

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Großer Volkskalender des Lahrer hinkenden Boten**

**Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1882-1942**

Meyer-Markau, Wilhelm: Die Hofen des Herrn von Krasstheim [3 Bilder;  
Rößler, A. v.]

**urn:nbn:de:bsz:31-62042**

zahlte einige Schulden ab und kaufte ein paar Stücke Hausat, denn er gedachte bald eine junge Frau heimzuführen. Doch das Mädchen, oder vielmehr die verständigen Eltern desselben gaben dem überberichtigten Freiersmann einen Korb. Da ward er schlimmer als zuvor. Er arbeitete nur, wenn die Not ihn dazu trieb, lumpete dagegen tagelang; alles, was er auf- und bringen konnte, ward durch die Gurgel gejagt.

Seine Riesennatur hielt trotz aller Piederlichkeit noch ein paar Jahre stand; dann aber brach er zusammen und nach dem Delirium trat eine solche Schwäche ein, daß der Arzt ihn für verloren gab. Einige mitleidige Seelen teilten sich in seine Pflege. Jetzt war er still und zahm genug. Er plagte und jammerte nicht. Gegen den Pastor, der ihn mehrmals besuchte, benahm er sich wenigstens anständig. Man bedauerte ihn, man vergaß fast sein wüstes Treiben, man lobte ihn beinahe. Denn so geht's in der Welt. Je tugendhafter einer lebt, desto eifriger spürt man seinen Fehlern nach, wie man sogar an der Sonne Flecken entdeckt hat. Das macht der Neid. Und umgekehrt, es braucht einer nur in einem Hauptpunkt recht schwach und schlecht, z. B. ein Säufer, ein Verschwender zu sein, und es wird sicherlich heißen: „Schad' um den Menschen, 's ist sonst ein so guter Kerl!“ — Ich wollt', ich könnt' dies Mitleid nennen; zum Teil ist es etwas der Art, aber im Grund steckt leider das pharisäische Gefühl dahinter: „Da bin ich doch ein ganz anderer, besserer Mensch!“ —

Doch zurück zu unserm Kranken. Er blieb still und geduldig bis zum letzten Atemzuge. Wie's Brauch ist bei geringen Leuten, besaßte man sich mit der Beforgung der Leiche, und die alten Frauen, deren Geschäft es war, und die vorher eine kleine Herzstärkung zu sich genommen hatten, waren nicht allzu betrübt dabei. Aber auf einmal verstümmte ihr Geschwäg und ihr Haar sträubte sich; der Totgegläubte richtete sich plötzlich empor, riß die Augen auf, starrte wild in die flackernde Kerze und rief mit leiser Stimme: „O, ich hab' meinen Vater aufgehängt!“ Dann sank er zurück auf das elende Bett und wachte nimmer wieder auf. Auch andere Menschen als die alten Weiber entsetzten sich, als sie die graufige Kunde vernahmen.

„Werk' wohl, ich meine und sage nicht, daß der Vatermörder schon wirklich tot gewesen und seine arme Seele vom strengen Richter aus der Ewigkeit noch einmal für einen Augenblick in den verlassenen Leib zurückgefunden worden sei, um ihre große Schuld zu bekennen. Ich erkläre mir das schreckliche Ereignis folgendermaßen. Der unselige Mensch hatte seine Zunge sorgfältig gehütet und auch auf dem Krankenbette sein Geheimnis ängstlich bewahrt. Um so mehr drückte es ihn Tag und Nacht. Ein reiniges Bekenntnis konnte ihn er-

leichtern, das fühlte er wohl. Vielleicht schwebte es ihm mehrmals auf der Zunge, z. B. als die gutherzigen Frauen ihn mit unbedientem Mitleid pflegten, oder als der Geistliche ihn vermahnende und tröstete, aber hart und trotzig drängte er es stets wieder zurück. Und wie uns beim Entschlummern ein quälender Gedanke plötzlich wieder vollkommen wach machen kann, so peinigete ihn das Geheimnis noch in der beginnenden Betäubung des letzten Schlafs und ließ ihn nicht zur vollen Ruhe kommen; er kämpfte und widerstrebte, er hielt an sich und suchte sein Gewissen zu dämpfen, lange und erbittert ward gerungen, nur durch schwache Fäden hing die arme Seele noch mit dem ertaltenden Leibe zusammen, sie schwebte gleichsam schon über ihm, aber wie sie sich vollends losreißen wollte, hielt das bleis schwere Bewußtsein der unentdeckten Freveltthat sie zurück und siegte endlich: mit letzter Kraft



„O, ich hab' meinen Vater aufgehängt.“

setzte sie Brust und Aug', Zunge und Lippe noch einmal zur späten Beichte in Bewegung und ließ dann, endlich befreit, die moralische Hülle zurück, um hinüber zu gehen ins große Reich der dunklen Ewigkeit. Der dem Schächer am Kreuz im letzten Augenblick verzeihen konnte, mög' auch ihr gnädig gewesen sein. Ihr Eltern, die ihr dies leset, reizet eure Kinder nicht zum Zorn, sondern ziehet sie auf in der Zucht und Vermahnung zum Herrn. Und ihr Kinder denket des Wortes: „Ein Auge, das den Vater verpödet, und verachtet, der Mutter zu gehorchen, das müssen die Raben am Bach anschnacken und die jungen Adler fressen! Ehret Vater und Mutter, auf daß es euch wohlgehe und ihr lange lebet auf Erden!“

## Die Hasen des Herrn von Krafftheim.

Von

Wilhelm Meyer-Markau.

Baron von Krafftheim auf Krafftheimerort saß vor seinem Schreibtische, in tiefes Sinnen er gefunden zu haben, was er gesucht, und mit einem: „Ich hab's! Damos!“ tauchte er die Feder in das Tintenfaß und bedeckte einen Briefbogen mit Schriftzügen, die sich mehr durch ihre aristokratische Haltung als durch Schönheit auszeichneten. „Was werden die Kerle sich geehrt fühlen,“ murmelte er, indem er den Brief schloß und mit der Adresse verfab: Herrn Inspektor Spengler in Bording!

cito! cito!

„Heinrich!“ —

„Gnädiger Herr?“ —

„Krafft diesen Brief zurr Post! Hochwichtig! Sehr pressant!“

Der Herr Inspektor in Bording las den Brief mit maßlosem Erstaunen: „Bombenelement, ist der Gnädige

gar vollends übergeschnappt!? Das ist ja die reine Narrheit! Da muß ich meine Frau beraten!"

Der Herr Inspektor rannte in die Küche, wo seine Frau soeben mit dem Kochlöffel hantierte: „Marie, ein Brief vom Gnädigen! Da, lies einmal, aber laut, damit ich den Unsinn noch einmal höre!“

Frau Marie las:

„Lieber Spengler!

Famose Idee bekommen. Zu meinem Geburtstage ein Dutzend Hosen verschenken an hiesigen Inspektor, beide Verwalter, Pfarrer und vier Lehrer am Ort und andere. Adressen unten, an die je ein Luder zu senden. Aber keine Ware aussuchen. Hier von dem Zeug nicht viel zu haben. Erwarte prompte Ausführung!

Baron Krafft von Krafftheim  
auf Krafftheimerort.“

Frau Marie brach in ein lustiges Lachen aus: „Hosen! Wie komisch! Der Herr Pfarrer wird eine Freude haben! Ha, ha, ha!“

„Und die Hosen sind auch noch unterstrichen. Unterstrichene Hosen! Da ist kein Zweifel, dem Gnädigen ist ein Ziegel gerutscht. Aber wie er nur dazu kommt, seine Narrheit an mir auszulassen anstatt an einem Kleiderhändler?“

„Da steht's ja,“ lachte die Frau, „von dem Zeug sei dort nicht viel zu haben!“

„Unsinn!“ brummte der Gemahl, „als ob die Hosen dort am Rhein bei dem letzten Hochwasser alle fortgeschwemmt worden wären. Möcht' wissen, ob man in Duisburg und Düsseldorf keine Hosen bekommen kann. Donnervetter, sie laufen dort doch nicht ohne Hosen herum?“

„Ereifere dich nur nicht,“ tröstete die Frau, „was geht's dich an? Wenn der Herr befiehlt, so gehorcht der Knecht! Und jetzt lasse mich in Ruhe, der Kuchenteig geht mir sonst zu Grunde.“

„Fast recht, Marie, bist eine geschickte Frau. Christian soll sofort einpacken, will nach Magdeburg fahren und dem „Woll-Ernst“ das Dutzend ablaufen.“

„Doch 's Maß, wie steht's ums Maß!? Kein Zettel dabei: nichts, rein gar nichts zu finden! Nur die Adressen da: Inspektor Gutmann, Verwalter Volmann und Borgarz, Pastor Grab, Lehrer Sprücker, Cousin, Fladow, Werbes und noch so 'ne ganze Reihe von Namen. Was weiß ich, was die Kerls für Beine haben! Was da machen! Des Gnädigen Geburtstag ist den 27. und heut ist schon 24ter. Da eilt's, bleibt nichts weiter übrig als telegraphieren.“

„Christjan, Christ ja a an!“ so rief der Herr Inspektor Spengler jetzt, das Fenster öffnend, in den Hof hinein.

„Herr Entspekter, watt soll id!“ erscholl es aus dem Ochsenstalle zurück und gleich darauf stand Christian, der Gutskutscher, vor dem Inspektor. Dieser zog die Bleifeder von seinem Notizbuche, schrieb darin auf ein leeres Blatt unter seines Herrn Adresse:

„Der gnädige Herr vergaßen das Maß.“

Spengler, Ökonomie-Inspektor.“

Dann riß er das Blatt aus dem Buche, faltete es zusammen, gab's an Christian mit dem Befehle, es sofort nach Kuseburg aufs Telegraphenamt zu tragen. Nach einer Stunde schon lief die Antwort vom Gnädigen ein, die aber recht ungnädig klang:

„Schodschwerenot! Dummes Gefrage. Pastorenmaß. Größten von allen. Weiß jeder Esel.“

Baron v. Krafftheim.“

„Selber Esel!“ knurrte der Herr Inspektor grimmig. „Hosen nach Pastorenmaß, das verstehe ein anderer; ich nicht!“



„Selber Esel!“ knurrte der Herr Inspektor grimmig.

Es blieb ihm also weiter nichts übrig als ohne Maß einzukaufen. Er fuhr nach Magdeburg und suchte beim „Woll-Ernst“ ein Dutzend der besten „Unausprechlichen“ aus, die auf möglichst weiten Leibesumfang ihrer zukünftigen Herren Besitzer berechnet waren. Sodann ließ er dieselben alle einzeln einpacken, legte jedesmal einen Brief dazu des Inhalts, auf des gnädigen Herrn Barons Anweisung geschehe die Zusendung, und schrieb dann nach Gutdünken die angegebenen Adressen auf die 12 Pakete. Christian mußte diese darauf zur Post tragen.

Das Dutzend Hosenpakete ging nach dem Rhein ab.

„Der Schulunterricht beginnt 10 Minuten vor dem Schulanfang“ — so soll's irgendwo in einer Schulordnung

stehen. Krafftheimerort besitzt nun allerdings dieses Muster von Schulordnung nicht; aber doch waren die dortigen Lehrer auch immer mindestens 10 Minuten vor Schulanfang auf dem Schulhose. Und da unter ihnen stets das beste Einvernehmen herrschte, so spazierten sie bis zum Glockenschlage zwischen der spielenden Kinderschar auf und ab.

Wo zwei oder drei Lehrer versammelt sind, da ist Pestalozzi immer mitten unter ihnen. Die Herren Lehrer in Krafftheimerort besprachen bei ihren „vorschulpflichtigen“ Spaziergängen denn in der Regel auch „schwierigere Disciplinarfälle“ und sonstige Schulangelegenheiten. Auch zogen sie wohl den „Robinson“, die „Bibel“, oder die „Geschichtsbilder“ in den Kreis ihrer Betrachtungen. Sie arbeiteten nämlich nebenbei mit an dem Aufschwunge des „pädagogischen“ Büchermarktes.

Heute aber wurde nichts von alledem unter den Lehrern Krafftheimerorts verhandelt. Es wurde heute überhaupt nichts, rein gar nichts unter ihnen verhandelt, trotzdem sie nicht bloß zu zweien oder dreien, sondern bereits zu viere verammelt waren. Alle aber machten ernste, schweigende Gesichter.

„Morgen, Kollegen!“ hatte eben Herr Fladow als der zuletzt Hinzugekommene die übrigen Herren begrüßt. Nun schritt auch er schweigend neben den andern hin.

Was die Herren nur vorhaben mögen? Gestern abend war Skatabend bei Borchert; sollte da vielleicht —

„Die Kollegen wollen es nicht übel nehmen, wenn ich in ihrer Gegenwart wieder einmal meine Galle verspreke!“ brach Herr Fladow endlich das Schweigen.

„Herr Kollege,“ warf Herr Merhes ein, „ich möchte Sie aber im voraus eruchen, dabei sich maßvoller als nenlich über die Wahlverfügung auszudrücken. Die Behörde —“

„Seien Sie unbesorgt, Herr Merhes,“ unterbrach ihn Herr Fladow, „nicht die Behörde als solche, sondern der Schulpatron ist's, der Herr Baron von Krafftheim, gegen den ich einen Arger habe wie kaum gegen alle Pfeskapläne zusammengezählt.“

Die drei zuhörenden Herren hoben den Kopf ein wenig und sahen etwas aufmerksamer auf Kollege Fladow.

„Ja, dieser — dieser — dieser, — nun, ich will nicht ausfallend werden; aber will mich dieser Mensch gar verhöhnen! Neulich als er in meine Wohnung kommt, um deren baulichen Zustand zu besichtigen, verlimpere ich mir gerade meine Grillen am Klavier und singe dazu das Schöffelsche „Letzte Hofe, die mich schmückte, fahre wohl, dein Amt ist aus —“. Nun ist der faubere Baron so ausverschämt, mir durch seinen Vordorfer Inspektor von Sachen her ein Packet schicken zu lassen mit einer — Hofe darin.“

„Wa — was, eine Hofe darin?“ fragten Herrn Fladows drei Kollegen wie aus einem Munde und alle drei bekamen auffallend rote Gesichter; „wirklich auch eine Hofe?“

„Ja, ja, freilich eine Hofe vulgo „Bux“ im Krafftheimerort Deutsch. Aber nicht ungestraft lasse ich mich verhöhnen, auch von einem Baron nicht, und wenn er selbst mein Schulpatron ist!“

„Ich habe ja auch eine bekommen!“ kam es stammeln von Herrn Sprüfers Lippen.

„Und ich auch!“ bekannte schüchtern Herr Cousin. „Und natürlich auch ich!“ beichtete nun auch Herr Merhes.

„Also uns alle hat er foppen wollen. Er meint wohl, weil er Baron sei und wir nur Lehrer sind, dürfe er sich dergleichen dumme Späße mit uns erlauben!“

„Ja, einen Rehziemer, eine Hirschfeule, ein paar Rebhühner, einen Hasen, eine Ente und so etwas, das habe ich immer ganz gerne von ihm angenommen. Das alles hat er im Ueberfluß, und unsereins verdient's rechtlich ab an den dummen Kindern seiner Tagelöhner. Und's Schenken mache ihm selber Freude, habe ich bis heute stets gemeint; aber Hofen, nein, dergleichen Sachen schenkt man Dienßboten!“

„Und dem heute gratulieren?! Fällt wenigstens mir nicht ein!“

„Mir auch nicht!“

„Mir schon längst nicht!“

„Ich denke, keinem von uns!“

„Wer weiß, was die vier noch alles zusammengewettert haben würden über ihren Herrn Patron, wenn die Schulglocke dem nicht ein Ende geläutet hätte.“

In der „großen“ Pause um 10 Uhr erschien der Herr Vofalschulinspektor und Pfarrer Grab auf dem Krafftheimerorter Schulhofe. Auch er schaute verdrießlich drein, fast noch verdrießlicher als „seine“ vier Lehrer.

„Meine Herren,“ begann er, „ich sagte allerdings nach der gestrigen Konferenz, daß ich wie alljährlich mit Ihnen gemeinsam aufs Schloß gehen wolle, um dem Herrn Patron zu seinem heutigen Geburtstage zu gratulieren. Allein gewisse Vorkommnisse verbieten es mir, mich Ihnen anzuschließen. Ich werde also nicht hingehen.“

„Wir gehen auch nicht hin,“ entgegnete Herr Fladow. Der Herr Pfarrer glaubte nicht recht zu hören. War's denn wirklich der ewige Widerpruchsgeist Fladow, der seinem Vorgesetzten diesmal sofort beistimmte?

„Nein, gewiß nicht, wir gehen nicht hin, gingen auch nicht hin, wenn Sie gehen würden!“ platzte Herr Fladow heraus.

Der Herr Pfarrer runzelte die Stirn etwas.

„Meine Herren, ich will Sie keineswegs zurückhalten von dem Gange, deshalb kam ich nicht zu Ihnen.“

„Wer uns in so nichtswürdiger Weise verhöhnt, wie der Baron es gethan, dem werde ich für meine Person nie wieder zu seinem Geburtstage Glück wünschen, nie!“ —

„Ja, Herr Pfarrer, der Herr Fladow spricht uns allen aus der Seele. Denken Sie sich nur, der Herr Baron hat uns jedem eine Hofe zusenden lassen.“

„Was, also auch Ihnen?“ rief der Herr Pfarrer und hob die Hand. „Mir hat er ebenfalls eine schicken lassen und noch dazu eine impertinent helle! blau und weiß kariert, wie einen Hanswurst,“ fügte der geistliche Herr mit sittlicher Entrüstung hinzu.

„Empörend!“ riefen die vier Lehrer ebenfalls entrüstet. Hin und her überlegten's die fünf, was zu thun sei, den Schimpf zurückzuweisen. Darin waren sie sich in erster Linie einig: zum Gratulieren ging von ihnen kein einziger. Und noch in einem Punkte waren sie alle einig, trotzdem der Vorschlag hierzu von Herrn Fladow ausging.

„s war eine Lust, wie Kirche und Schule in Krafftheimerort diesmal Hand in Hand gingen!“

Der Herr Baron fing an, recht übler Laune zu werden. Seit einer Stunde schon war Herr von Krafftheim im Zimmer auf und ab geschritten. Nach jedem Rundgange trat er ans Fenster und sah zwischen die Linden am Fahrweg zum Schloßberg hinab. Er schien jemand zu erwarten, und je länger er vergeblich wartete, desto ungehaltener wurde er auch. „Scheinen noch immer nicht kommen zu wollen,“ murmelte er vor sich hin.

Und wieder machte er ein paar Rundgänge, um dann wieder vergeblich auf den Schloßweg hinauszuschauen.

„Auf Ehr' merkwürdig, sehr merkwürdig das! Hat' mich grad' d'rauf gestreut, mit denen ein paar Flaschen auszustechen. — Verbitte mir zu diesem Tage innerr' jedweden Besuch von meinesgleichen. Sagen d'r rum, sei wunderrlich. Weiß's besserr. Hab' die Leutchen nun einmal gerrn, den Pfarrer sowohl wie die vier Lehrer. Vermünftige Menschen das, und dann nicht so geschneigelt und gebiegelt. Kracht und schlecht, ohne Firrnis. Man weiß innerr, woran man bei ihnen ist. Namentlich der Fladow. Prachtfer! Kann noch grob werden. Läßt sich nie hân-

seln. Aber versteht doch Spaß. Und ein Gefälle! Grud' wie die Mühle unten im Dorrf. Trotsdem nie besoffen, nie! Famoserr Kerl! Auf Ehr'!"

Der Herr Baron unterbrach das Selbstgespräch und sah wieder den Schloßweg hinab.

„Kommt da nicht schon wieder derr Postbote? Und von oben bis unten mit Packeten bepackt wie ein Müllerseßel! Wissen, daß ich mir nichts d'raus mache aus den Geschenken, und da nun wahrscheinlich doch wieder! Wär' mir lieberr, die Kerle kämen!"

Inzwischen war der Postbote im Schloße angekommen. Der Bediente meldete, es seien elf Pakete eingelaufen.

„Himmelndonnerwetterbombenelement! elf Stück?"

„Jawohl, elf, und, merkwürdig! alle von derselben Größe und alle, wie der Postbote sagt, hier am Orte zur Post gegeben!"

„Schockschwerenot, Kerl, err faßelt! Unmöglich, rrein unmöglich! Will gleich ins Vorzimmer kommen. Soll sie öffnen. Sierr, dem Postboten den Thalerr! Kerl soll wissen, daß derr Barron Geburtstagg hat.“

Der Baron und sein Diener standen jezt im Vorzimmer. Johann zerschchnitt den Bindfaden des ersten Packets, entfaltete das Packpapier und zum Vorschein kam — ein Paar Hosen. Dabei lag eine Visitenkarte:

Johannes Grab,  
Pfarrer.

Kraftheimerort.

„Dommer und Dorria! Sieh mal auf die Adresse. Packet gewiß an jemand anders adressiert als an mich!"

Die Adresse stimmte.

„Dann hat derr Pfarrerr gewiß zwei Pakete zu gleicherr Zeit abgeschickt und aus Versehen die Adressen verwechselt. So ist denn eine Liebesgabe an die verkehrte Person gekommen! — Öffne also das zweite!"

Wieder zerschchnitt Johann den Bindfaden, wieder entfaltete er die Umhüllung und wieder schälte sich eine Hose heraus. Dabei wieder eine Visitenkarte:

Adolf Fladow,  
Lehrer.

Kraftheimerort.

„Na, nu, siecht garr derr mit dem Pfaffen unterr einerr Deckel! Das wird gut, wahrhaftig gut! Versteht' das, werr's verstehen kann! Pfarrerr und Lehrerr schenken dem Barron, ihrem Patron, Hosen. Prvchtig, famos! Auf Ehr'!"

Das dritte Paket kam an die Reihe. Derselbe Inhalt. Visitenkarte:

August Cousin,  
Lehrer.

Kraftheimerort.

Und sofort. Alle elf Pakete enthielten Hosen und bei jeder lag eine Visitenkarte, offenbar die des Absenders.

Selbst die beiden Verwalter des Barons fehlten nicht mit der „Liebesgabe“ einer Hose und mit ihrer Karte.

„Komplott, infames Komplott! Zu weit eingelassen mit den Leuten. Versteht' Spaß; aber was zu weit geht, das geht zu weit. Wollen mich, den Barron, hängen! werd' mich rächen, bitter rächen!“ brauste der Baron auf, nachdem das erste Paket geöffnet war.

Da klopfte es an die Thür. Hereintrat Herr Otonomie-Inspektor Gutmann, unter dem Arm ein offenes Paket.

„Gut, daß Sie kommen, Gutmann, sehr gut. Wollte Sie eben rufen lassen! Denken Sie sich nur, elf Pakete bekommen, in jedem eine Hose. Absender: Pastor und alle Lehrerr am Ort, selbst beide Verwalter und weiß derr Teufel werr noch alle! Wollen mich foppen, die Kerle! Zunächst beide Verwalter aus Stellung entlassen, aber sofort, noch in dieser Stunde! Und dem Pfaffen und den Schulmeistern werde saugroße Briefe schreiben. Den übrigen soll ebenfalls derr Satan in den Magen fahren! Dem Barron zum Geburtstagg Hosen schenken! Ha, ha, hal Hosen! Hosen!“

Herr Inspektor Gutmann stand wie auf glühenden Kohlen. Er wollte ja ebenfalls seine empfangene Hose zurückgeben. Und nun der Baron in dieser But! Allein er war es seiner Mannesehre, seiner Inspektorenwürde schuldig, zu reden, wie es ihm ums Herz war.

„Herr Baron,“ begann er freimütig, „Sie mögen es nun übel aufnehmen oder nicht, auch ich mache es wie die elf Herren. Durch die Post senden, das konnte und wollte ich nicht, dazu waren Sie mir stets ein zu gütiger Herr. Darum bringe ich die mir zugedachte Hose persönlich.“

Sprachlos starrte der Baron zunächst seinen Inspektor an. „Johann! Johann!“ rief er endlich. Johann, der das Zimmer bei der „Scene“ still verlassen hatte, stürzte herein.

„Sag mal, Johann, ist derr Herr Inspektor verrückt, oder bin ich verrückt?“

„Soviel ich davon verstehe, keiner von beiden — oder alle beide,“ entfuhr es Johann.

Johann hatte seinen Herrn oft durch einen noch derbern „Witz“ augenblicklich verjöhnt. Der Herr Baron liebte schlagfertige Antworten. Aber heute, da war alles dergleichen bei ihm schlecht angebracht.

„Was, noch Witze machen! Forrt, mir aus den Augen, aus dem Hause forrt! Also auch selbst derr Johann! Alles sich gegen mich verschworen! Von Ihnen, Gutmann, das am letzten erwartet! Verständigerr Mann sonst immerr und nun sich auf solche Streiche einlassen!“

„Herr Baron, ich sagte Ihnen schon, daß ich mir unmöglich von Ihnen eine Hose schenken lassen kann.“

„Was, ich Ihnen? Nein, Sie ja doch mir!“

„Nein, Sie mir, Herr Baron!“



Er trat ans Fenster und sah zwischen die Binsen am Fahrweg zum Schloßberg hinab.

„Aber, Mensch, er hat doch die Hofe da für mich in derr Hand!“

„Jawohl, aber dieselbe, die Sie mir durch meinen Kollegen Spengler aus Bording haben schicken lassen.“

„Was, Spengler Ihnen die Hofe geschickt?“  
„Jawohl, Herr Baron, und in Ihrem Auftrage. Hier seinen Brief.“

„Göttlich, göttlich! Famos, wirklich famos! Bestellte bei ihm 12 Hofen für Sie, die Berrwalter, Pastor — ja, woran denk' ich denn nun erst! — sind sie ja alle: elf, die Packete sandten und Sie derr Zwölfte, die die Hofen bekommen sollten! Hat sich derr Kerrl den Spaß erlaubt! Fragte nach Maaf. Sollte vielleicht? Antwortete noch: Pastorenmaaf. Wissen ja, Hutmann, daß große Hofen „Pastorenhafen“ heißen, weil Pastoren geschenkte Hofen niemals groß genug erhalten können. — Johann! Johann!“

Der Herr Baron schien vergessen zu haben, daß er den Johann eben aus dem Hause gejagt. Aber Johann war auch noch nicht hinaus.

„Herr Baron!“  
Und vor dem Baron stand Johann, die Augen voll Wasser. So Knall und Fall aus dem Dienst, das hatte die treue Seele „übernommen“.

„Na, na, stenn' nurr nicht! Laß gut sein. Alles in Ordnung!“  
„Dank, tausend Dank, Herr Bar...“

„Halt's Maul, Kerrl! Schon gut! Liebe keine Rührrei! Zum Teleggraphenamt gehen!“

Der Herr Baron schrieb einen Zettel:  
„Inspektor Spengler, Bording, (Nuseburg). Warum Hofen geschickt statt Hofen? Baron Krafftheim.“

„Hierr, Johann, sofort, und Krüdantwort bezahlen.“ Kaum mehr als eine Stunde war vergangen, da lief schon Antwort ein.

„Herrn Baron Krafftheim, Krafftheimerort.“

Herr Baron schreiben nicht Hofen, sondern ganz deutlich Hofen. Des Herrn Barons Brief folgt mit nächster Post zurück. Leider nicht darauf gekommen, daß der Herr Baron Hofen meinten. Bitte um Entschuldigung!

Spengler,  
Ökonomie-Inspektor.“

„Ha, ha, ha! Also ich das Unheil angerrichtet! Sehr gut! Wirklich sehr gut! Famoserr Spaß! Göttlich, auf Ehr!“

Der Baron wollte sich ausschütten vor Lachen.  
„Johann, laß anspannen!“ befahl er.

Der Herr Baron fuhr persönlich zu jedem einzelnen der Herren und klärte ihn über den „famosen

Spaß“ auf. Selbstverständlich knüpfte sich daran die Einladung für den folgenden Abend, diesmal auch bei den Herren, die sonst nicht wie Pastor, Lehrer und Inspektor des Herrn Barons Geburtstag auf dem Schlosse feierten.

Am folgenden Abend aber, da ist's beim „Barron“ lustig hergegangen. Am meisten trug zur Erhöhung der Feststimmung des Herrn Barons Brief an den Inspektor Spengler bei, der mit der Nachmittagspost wieder eingelaufen war. Ganz deutlich stand darin „Hofen“ an Stelle von „Hafen“.

Herr Gladow hat es auf sich genommen, den Trinkspruch auf den Schlußbogen des geschriebenen kleinen a auszubringen. Der Refrain seiner lustigen Rede aber war: „Schreibe deutlich und lies jeden deiner Briefe vor dem Absenden noch einmal durch!“

Herr Baron Krafftheim auf Krafftheimerort hat das von da an denn auch immer gethan, zu allererst schon am andern Morgen, als er an seinen Weiniieferanten schrieb, dieser solle ihm bald sein Weinlager wieder ergänzen, da dasselbe jüngst sehr gelitten habe. —



Alle elf Packete enthielten Hofen und bei jeder lag eine Visitenkarte.

### Zum wilden Mann!

Vor vierzig Jahren etwa — die Eisenbahnen waren damals noch eine Seltenheit in Deutschland und der Napoleon hat noch nicht gewußt, daß er französischer Kaiser werden wird und die Franzosen auch nicht — vor vierzig Jahren also fuhr zwischen Freiburg und Alt-Breisach ein Omnibus, täglich einmal hin und einmal her, und weil der Omnibus es ganz besonders auf die wilden Männer

gepackt hatte, nämlich auf den „Wilden Mann“ in Freiburg und auf den „Wilden Mann“ in Breisach, so hatten sie auf den Kasten mit großen goldenen Buchstaben

### Au sauvage

geschrieben.  
Au sauvage aber ist französisch und heißt auf deutsch „Oh Sohwasch“ oder „Zum wilden Mann“.

Auf deutsch hätte sich's nicht so gut ausgenommen und der sauvage mußte dem alten Kumpelkasten noch einen vornehmen Anstrich geben. Er war bereits auf den Aussterbe-Stat gesetzt, denn die Eisenbahn spulte bereits im Lande und die Omnibusse fühlten instinktmäßig, daß ihre Tage gezählt seien.

Unser sauvage-Omnibus hatte nun unter andern Eigenschaften auch die, daß, wenn einer die Kurasche hatte, die ganze Fahrt zwischen Breisach und Freiburg in einer Tour zu machen, ohne die Seekrankheit oder